

0164

GRUNDWAHRHEITEN DES GLAUBENS

DREI BELEHRUNGEN
ÜBER RÖMER 5, 8,

GEHALTEN IN
DER ZENTRAALKIRCHE ZU LONDON
1903

INDEX:

INDEX:	2
GRUNDWAHRHEITEN DES GLAUBENS	3
I. DIE SÜNDE DER WELT	3
II. DAS LAMM GOTTES	26
III. DAS NEUE LEBEN	45

GRUNDWAHRHEITEN DES GLAUBENS

**Drei Belehrungen über Römer 5, 8,
gehalten in der Zentralkirche zu London 1903**

I. DIE SÜNDE DER WELT

„Darum, wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod, also ist der Tod über alle Menschen gekommen, weil sie alle gesündigt haben. Denn die Sünde war wohl in der Welt, bis das Gesetz kam, aber solange es kein Gesetz gab, erkannte man nicht die Sünde. Doch herrschte der Tod von Adam an bis auf Mose auch über die, die nicht der gleichen Übertretung wie Adam sich schuldig gemacht haben, welcher ein Bild des war, der kommen sollte.“

(Römer 5, 12—14)

So wenig Eifer wir auch beim Studium der Heiligen Schrift zeigen mögen und wie nachlässig wir auch jahrelang darin gewesen sein mögen, werden wir uns doch etwas an die ersten Kapitel der Schöpfungsgeschichte erinnern, wie sie uns in unserer Kindheit erzählt worden ist.

Der Eindruck, der damals in uns hervorgerufen wurde, kann niemals ganz aus unserem Gedächtnis verschwinden. Da ist der Garten Eden im Osten, der mit allerlei Bäumen bepflanzt war, die lieblich anzusehen waren, und der von Flüssen mit frischem Wasser bewässert wurde, ein wahres Paradies der Schönheit und des Friedens.

Inmitten dieses Paradieses erblicken wir das Geschöpf, zu dessen Freude und Ergötzen Gott alles bereitet hatte, in dessen Nase Er Seinen lebendigen Odem blies; den vollkommenen Menschen, gestaltet nach dem Bilde Gottes, gesund an Leib und Seele, den Herrn über alles, was er wahrnehmen konnte, den Erben der ganzen Erde.

Er war niemandem unterworfen als Seinem Schöpfer und Wohltäter, der ihn zu solcher erhabenen Stellung bestimmt hatte. Der Mensch befindet sich allein an diesem herrlichen Ort, aber er ist nicht einsam, denn um ihn herum sind Tiere des Feldes und Vögel, die weder schädlich noch gefährlich sind; alle sind dem Herrscher untertan, der ihnen von Gott gegeben ist. Von dem Menschen empfangen sie ihre passenden Namen gemäß ihrem unterschiedlichen Wesen, aber keines von ihnen ist geeignet, Lebensgefährte des Menschen zu sein.

Wenn wir wiederum betrachten, wer ihm zugesellt wird, gebildet aus seinem Fleisch und Gebein, ihm gleich an Schönheit und an Liebreiz ihn sogar übertreffend, sehen wir das Weib als Gabe Gottes für den Menschen seine Gehilfin, die seinem Wesen entspricht. Damit wurde die Krönung des herrlichen Werkes vollendet, das aus der Hand Gottes hervorgegangen war, an welchem Gott selbst nichts Unvollkommenes entdecken konnte, bei dessen Anblick die Morgensterne Lob und Preis darbrachten und alle Kinder Gottes jauchzten (Hiob 38,7).

Der Mensch, so wie er aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen war, war vollkommen ausgerüstet für die Aufgabe, die ihm von Gott zgedacht war. Er war mit großer Intelligenz und der Fähigkeit, Erkenntnis zu erlangen, ausgestattet. Er besaß alle Eigenschaften, die es möglich war zu erwerben; wie geschrieben steht: „Du hast ihn zum Herrn gemacht über Deiner Hände Werk, alles hast Du unter seine Füße getan: Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Tiere; die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und was im Meer gehet.“ (Ps. 8, 7—9)

Wir können wohl begreifen, dass ein so reich begabtes Geschöpf große Möglichkeiten und ein beträchtliches Maß an Freiheit besitzen musste. Es ist undenkbar, dass der Mensch, geschaffen nach dem

Bilde Gottes, nicht einen freien Willen gehabt hätte. Wir können sicher sein, dass der Mensch keine Marionette war, wie sie Menschen für das Puppentheater anfertigen, denen sie weder einen freien Willen noch die Fähigkeit, sich zu bewegen, verleihen können, sondern sie lediglich mit Hilfe von Schnüren, die sie ziehen, dazu bringen können, dies oder jenes auszuführen. Der Mensch besaß in sich alle guten Eigenschaften und Fähigkeiten, alle Taten auszuführen, für die er allein verantwortlich war.

Seine Gefühle sollten durch seinen Verstand in Einklang gehalten werden, und seine Phantasie und die drei Teile seines innersten Wesens sollten durch seinen Willen geleitet und gezügelt werden.

Es hing also viel von dem Willen des Menschen ab, ob sein Wille mit dem Willen Gottes übereinstimmte und Ihm untertänig war oder ob er unter den Einfluss von Begierden geriet, die er beherrschen und zügeln sollte.

Wenn ein Geschöpf die Freiheit hat, zwischen zwei Möglichkeiten zu wählen, schließt das unvermeidlich die Möglichkeit ein, dass es die schlechtere anstatt der besseren wählt, oder frei heraussagt, dass es sich für das Böse entscheidet.

Die Gelegenheit zu solcher Entscheidung muss eines Tages kommen, zumindest muss der Mensch eines Tages alle Fähigkeiten, mit welchen ihn Gott ausgerüstet hat, gebrauchen.

Nachdem wir nun gesehen haben, dass alles, was den Menschen umgab, sehr gut war und durch Gottes Gnade ihm alles gehörte, konnte es den Anschein haben, als ob niemals eine Gelegenheit kommen würde, wo dieses einzigartige Geschöpf Gottes auf die Probe gestellt werden würde. Der Mensch vermochte nichts weiter zu begehren. Er hatte auch nicht nötig, auf jemand neidisch zu sein. Für alle seine Bedürfnisse war überreichlich gesorgt. Ein riesiges Gebiet stand ihm zur Verfügung, welches er mit Hilfe seiner Verstandes- und Wahrnehmungsfähigkeiten entwickeln sollte.

Er hatte genügend Gelegenheiten, seine Energie auf angenehme Weise zu gebrauchen, ohne sich durch mühsame Arbeit zu ermüden. Jeden Tag, wenn gegen Abend die Schatten länger wurden und der Wind zu wehen begann, hatte er das unaussprechliche Entzücken, gesegnete Zwiesprache mit dem lebendigen Gott zu führen.

Aber Gott in Seiner Weisheit und Liebe zum Menschen, stellte diesen auf eine einfache Probe,

gleichsam um das Geschöpf Seiner Hand zu prüfen, ob es imstande wäre, die Herrschaft über die Erde auszuüben. Die Probe ist sehr einfach. Gott gibt dem Menschen ein Gebot: „Du kannst essen von allen Bäumen im Garten, mit einer Ausnahme, du sollst nicht essen vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, denn an dem Tage, wo du davon isst, wirst du sterben.“ (1. Mose 2, 16—17)

Gott beabsichtigte damit nicht, sein Geschöpf vor schädlicher Nahrung zu schützen, denn es gab keine schädlichen Früchte im Garten Eden. Es wird uns im Gegenteil ausdrücklich gesagt, dass der Baum gut anzusehen war. Gott gibt keinen Grund für Sein Verbot an. Es war ein einfacher Befehl von jemandem, dem der Mensch alle Ursache hatte sein Vertrauen, seine Liebe, seinen Gehorsam zu schenken, und dieser Befehl wurde gegeben, um ihn auf die Probe zu stellen.

Wir kennen das Ende der Geschichte: Zunächst lässt sich das Weib in eine Unterhaltung mit der Schlange ein, in deren Folge sie die Hauptschaft ihres Mannes verliert, die Gott ihr zu ihrem Schutz gegeben hatte. Das Weib wird neugierig und will wissen, warum dieses Verbot ausgesprochen worden ist. Sie heftet ihren Blick so lange auf die verbotene Frucht, bis diese die einzige Sache ist, die sie begehrt. Schließlich

streckt sie ihre Hand aus, pflückt die Frucht und isst davon und teilt sie mit ihrem Mann, der dadurch der Gehilfe ihres Ungehorsams wird. Da werden ihre Augen geöffnet; die bisher ihnen unbekannte Scham überfällt sie, sodass sie versuchen, sich voreinander zu verhüllen, weil sie nicht mehr den Anblick ihres eigenen Fleisches zu ertragen vermögen. Furcht ergreift sie, und sie versuchen, sich vor dem Angesichte Gottes zu verbergen, dessen Nähe sie nicht mehr ertragen können.

Aber Er sucht sie. Er klagt sie wegen ihrer Sünde an und verhängt über sie den Urteilsspruch, der da lautet: harte Arbeit, Leiden und Tod! Doch lässt Er sie nicht ohne Hoffnung; Er gibt ihnen die Verheißung des Weibessamens, der der Schlange den Kopf zertreten wird.

Trotzdem sieht Adam, dass die Erde seinetwegen verflucht wird. Anstelle des Gartens voller lieblicher Früchte und Blumen aller Farben gibt es fortan eine dürre Erde, die Dornen und Disteln trägt. Die Tiere wenden sich vom Menschen ab, dessen Herrschaft sie bisher gefolgt waren, und töten und fressen sich fortan. Das alles zeugt von dem Fluch, der über die Erde ergangen ist.

Die Klage des Propheten Jeremia hätte auch die des Menschen und seines Weibes sein können: „Unseres Herzens Freude hat ein Ende... die Krone ist von unserem Haupt gefallen, weh uns, dass wir gesündigt haben.“ (Klagel. Jeremia 5, 15—16)

Im Laufe der Zeit sollten die Folgen der Übertretung unserer ersten Eltern mehr und mehr offenbar werden, und als ihr Erstgeborener seinen Bruder umbrachte, sollten sie in einem gewissen Maße begreifen, dass die unheilvollen Folgen ihrer Übertretung nicht auf sie beschränkt waren, sondern dass ihre Kinder diese Befleckung ebenfalls an sich trugen und vererb

ten und dass der Tod in das ganze Menschengeschlecht Einzug gehalten hatte. Sie sollten Zeugen von noch schwereren Vergehen als dem Mord an Abel werden.

Ich weiß, dass es Menschen gibt, die den Bericht vom Garten Eden für ein Märchen halten. Wir wollen auf ihre Begründungen hier nicht eingehen. Es gibt daneben andere, die diese Geschichte als eine symbolische Schilderung der Erschaffung des Menschen betrachten, was teilweise wahr ist.

Wenn diese Auffassung jedoch völlig richtig ist, dann trägt sie aber keinesfalls zum Verständnis der Wahrheit bei, die das Thema dieser Predigt ist, nämlich, dass „...durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod“ (Röm. 5, 12).

Ich für mein Teil sehe überhaupt keine Schwierigkeiten darin, den biblischen Bericht der Schöpfungsgeschichte buchstäblich zu nehmen, der so gut zu der Einfachheit der Urzeiten passt. Aber ich will mich nicht der Meinung jener Leute anschließen, die aus moralischen Erwägungen sich gegen den Gedanken sträuben, dass Gott eine Gehorsamsprobe unseren ersten Eltern auferlegt hätte. Auch kann ich nicht mit denen übereinstimmen, die sich darüber entrüsten, dass die Versuchung in der so unbedeutenden Form einer Frucht geschah und dass das Essen dieser Frucht so schreckliche Folgen haben sollte, wie uns die Bibel versichert.

Was sollte nach Meinung dieser Leute einer Glaubensprüfung angemessen sein? Sie können schwerlich behaupten, dass Adam hätte zur Gottlosigkeit versucht werden können oder dazu, ein Verbrechen zu begehen, wie es nur in unserer heutigen Gesellschaft möglich ist. Man wird gewiss

zugeben müssen, dass die Form der Versuchung genau der Lage Adams angepasst war.

Hören wir nicht in unserer so entwickelten Zeit trotz aller Erfahrungen vieler vergangener Jahrhunderte von Fällen, wo Menschen ihren Namen und ihr Ansehen um einer vorübergehenden Begierde willen geopfert haben? Doch um den Menschen auf die Probe zu stellen, bedarf es wahrlich keiner schwierigen Aufgabe. Das Gebot, welches zum Stein des Anstoßes wird, kann ein ganz einfaches sein, vorausgesetzt, dass es Gehorsam verlangt.

Bisweilen werden Einwände gegen die Tatsache erhoben, dass das Mittel, Kenntnis des Guten und des Bösen zu erlangen, außerhalb des menschlichen Bereiches lag. Das ist lediglich ein Scheinargument, welches widerlegt wird durch die Art, in der wir unsere Kinder erziehen.

Es gibt viele Dinge, die ein Erwachsener wissen kann und wissen muss, die er aber nicht der Jugend mitteilt. In einer gefallenen Welt ist die Kenntnis des Bösen ein unvermeidbarer Bestandteil unserer Erziehung, aber es ist ein großer Unterschied, ob solche Erkenntnis von einem weisen Vater kommt, der seinen Sohn zu warnen versucht, oder ob solche Er-

kenntnis durch eine ungesunde Neugier aus verbotenen Quellen erlangt wird.

Im übrigen ist es möglich, eine Kenntnis von geistlichen und moralischen Wahrheiten zu haben, die doch ohne Nutzen ist, weil sie nicht mit dem göttlichen Trieb einhergeht, diese in Taten umzusetzen. Doch eine solche unfruchtbare Erkenntnis ist schädlich.

Doch so sehr sich die Menschen auch in vergeblichen Versuchen erschöpfen, die Art und Weise zu ergründen, wie die Sünde in die Welt gekommen ist, ändert das doch nichts an der schrecklichen Tatsache, die St. Paulus bestätigt, „dass durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod“ (Römer 5, 12). Denn dieser eine Mensch stellte nicht nur die Menschheit dar, sondern das ganze Menschengeschlecht war sozusagen in ihm eingeschlossen, so dass in Adam alle Menschen gesündigt haben, alle gefallen, alle gestorben sind.

Durch seine Sünde war das ganze menschliche Leben der Macht der Sünde preisgegeben. Diese entsetzliche Tatsache dürfen wir nicht versuchen zu verniedlichen, so schrecklich sie auch ist. Für den Glauben ist sie die Grundlage des Versöhnungswerkes durch einen Menschen!

Es war ein sehr schwerwiegendes Ereignis, das geschehen war und dessen Tiefe wir nicht ermessen können. Der ewigen Gerechtigkeit und Wahrheit war Gewalt angetan worden. Es war, als wenn alle Saiten eines Musikinstrumentes gleichzeitig gerissen wären. Denn alle Musik war aus dem Herzen des Menschen gewichen, und alles Licht war in seinem Geiste erloschen. Er war durch seine eigene Tat Gott entfremdet.

Die Folgen der Sünde offenbarten sich in der Person Adams in seinem in Unordnung geratenen Willen, einer Befleckung seines Gewissens und seiner Einbildungskraft, einer Verfinsterung seines Verständnisses und einer Entartung seiner Gefühlsäußerungen, denn die Sünde ist ein Gift, das den gesamten Menschen durchdringt.

In unserem Text gebraucht der Apostel jedoch das Wort „Sünde“ im allgemeinen und weiterreichenden Sinne. Er will sagen, dass nicht der Einfluss oder die Taten einzelner Menschen es sind, die in der Menschheit ihre Spuren zurücklassen, sondern dass ein Prinzip der Feindschaft gegen Gott die gesamte Menschheit erfüllt, welches bewirkt, dass der Wille des Menschen sich dem Willen Gottes widersetzt, in allen Formen, in denen er sich offenbart.

Die Sünde ist in die Welt gekommen, in das Weltall und den ganzen Bereich des menschlichen Lebens eingedrungen. „Und so“, fügt der Apostel hinzu: „durch die Sünde der Tod“.

Es gibt keinen Grund, diesem Wort „Tod“ in dieser Schriftstelle eine andere Bedeutung beizumessen als die normale, noch anzunehmen, dass der Apostel hier etwas im Auge gehabt hätte, was man bisweilen „den geistlichen Tod“ nennt, oder was in der Offenbarung „der andere Tod“ genannt wird (Off. 20, 6-14).

Es hat den Anschein, dass der Mensch seit seiner Erschaffung die Möglichkeit eines Verfalls und Todes in sich trug. Wir können nicht ergründen, ob er jemals in den Besitz von Unsterblichkeit wie von einem erschaffenen Gut gelangt wäre. Aber wenn er Gott vertraut hätte, hätte er zweifellos ständig seine Kraft erneuert und hätte niemals den Tod gesehen, weil Gott, der ihm das Leben verliehen hatte, ihm auch die Verlängerung seiner Tage auf ewig gegeben hätte (Ps. 21, 5).

Das war die Bedeutung des „Baumes des Lebens“! Nach dem Fall versperrte Gott in seiner Barmherzigkeit dem Menschen den Zugang zu diesem Baum des Lebens, damit er nicht ewig lebe und ständig seine Bosheit vergrößere. Aber diese Verbannung

war nicht für immer. Die Cherubim mit dem Flammenschwert bewachten den Zugang, bis zu der Zeit, wo dieser Weg wieder geöffnet werden konnte.

„Der Tod ist der Sünde Sold“ (Römer 6, 23), der leibliche Tod nicht nur als natürliche Folge, sondern aufgrund des göttlichen Urteils: „an dem Tage, wo du von dem Baum isst, sollst du sterben“ (1. Mos. 2, 17).

„Und so“, fährt der Apostel fort, „ist der Tod über alle Menschen gekommen“, wie ein Gift, das einmal in alle Glieder des Leibes eingedrungen ist, „weil sie alle gesündigt haben“, das will besagen, dass alle Menschen in Adam, dem gemeinsamen Vorfahren, gesündigt haben.

Der Tod, d.h. die Verwesung des Körpers, war die Strafe für die Übertretung Adams, die über alle seine Nachkommen verhängt wurde, ohne Rücksicht auf ihren eigenen Lebenswandel.

Sehr lehrreich hierzu sind die Worte des Apostels Paulus, wenn er sagt: „denn bis das Gesetz kam, war die Sünde in der Welt“, was ganz deutlich aus dem biblischen Bericht hervorgeht, „aber wo kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht.“

Mit diesen Worten zeigt der Apostel deutlich, dass der Tod nicht die Vergeltung für die persönlich begangenen Sünden ist, sondern die allgemeine Vergeltung für die Sünde, die durch die Übertretung eines einzigen Menschen in die Welt gekommen war. Der Apostel sagt noch: „doch herrschte der Tod von Adam an bis auf Moses auch über die, die nicht mit gleicher Übertretung wie Adam gesündigt haben“, das soll heißen, sie hatten nicht wie er ein gegebenes Gebot übertreten.

An einer anderen Stelle (Römer 2, 12) schreibt Paulus sogar im Falle offener Bosheit: „Alle, die ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz verloren werden“, d.h. sterben, „welche aber unter dem Gesetz gesündigt haben, werden durch das Gesetz verurteilt werden“. -

Gebt wohl acht; von den ersten sagt er nur „sie werden umkommen“, von den letzten, „sie werden verurteilt durch das Gesetz“.

Was St. Paulus meint, ist, dass der Tod, d.h. der Verlust des Lebens in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes das Los der gesamten Menschheit ist, auch jener Menschen, denen Gott nicht die persönlichen Sünden anrechnete, weil es für sie noch kein Gebot gegeben hatte, das sie übertreten konnten, und

weil die göttliche Verdammung noch nicht sich über die Grenze des natürlichen Lebens erstreckte: Kein Mensch wird zum „anderen Tod“ wegen der Sünde Adams verdammt werden.

Von Adam bis Mose hatte es zwar Sünde in der Welt gegeben, aber Gott hatte sie den Menschen nicht angerechnet. Er hielt das Gericht da zurück, wo es kein Gesetz gab.

Selbst die Sintflut und die Zerstörung Sodoms und Gomorrhas dürfen wir nicht als Ausnahme betrachten; in diesen Fällen hatten die Menschen sogar den natürlichen Instinkt verletzt; sie wurden durch Wasser und Feuer vertilgt, aber erst nachdem ein Prediger der Gerechtigkeit Zeugnis gegen sie abgelegt hatte bzw. jemand Fürbitte für sie getan hatte. In beiden Fällen wurde ein Überrest errettet, während alle anderen dem Tod überantwortet wurden.

Es ist ein düsteres Gemälde, die Geschichte einer ganzen Welt, „die im argen liegt“ (1. Joh. 5, 19). Aber diese Welt ist nicht allen Lichtes beraubt. Selbst wenn die Sünde die Oberherrschaft hatte, rang der Geist Gottes unaufhörlich mit den Menschen (1. Mos. 6,3), und selbst im größten Verderben wurden solche gefunden, die Gott fürchteten und an Ihn glaubten.

Die Aufzählung der Glaubenshelden geht bis auf Abel zurück und schließt Henoch, den Siebenten nach Adam, Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, und Abraham, den Vater der Gläubigen, mit ein.

Diese Beispiele zeigen, dass, selbst wenn alle Menschen eine gefallene Natur ererbt hatten, dennoch niemand deswegen gezwungen war, zu sündigen, sondern dass es möglich war, den Verlockungen der Sünde zu widerstehen, nicht durch den eigenen Willen, sondern durch den Glauben, den Glauben an die Verheißung eines gerechten Samens, an die Verheißung, die unseren ersten Eltern gegeben worden war und Abraham erneuert wurde, von dem geschrieben steht, „Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“ (Röm. 4, 5).

Aus dem Samen des gläubigen Abraham schuf Gott eine große Nation, der er ein Gesetz und seine Gebote gab. Damit begann eine neue Haushaltung. Von neuem wurde der Mensch auf die Probe gestellt und ihm ein Gebot gegeben, dass, wenn er es bewahrt hätte, ihn auf den Weg des Leben geführt hätte, aber falls er es übertreten würde, zur Verdammnis gereichen würde. St. Paulus sagt: „Das Gesetz ist heilig, und das Gebot ist heilig, gerecht und gut“ (Röm. 7, 12).

Der Zweck des Gesetzes war, die Menschen zur Erkenntnis zu bringen, wie ihr Zustand unter dem Richterspruch des Todes war, und ihnen den Weg des Lebens zu zeigen. „Welcher Mensch dies tut, wird dadurch leben.“ (Röm. 10,5), so dass es sich zeigte, dass das Gebot, das mir zum Leben gegeben war, mir zum Tode gereichte“ (Röm. 7, 10). „Denn die Sünde“ - genau wie die Schlange im Paradies - nahm Ursache am Gebot und betrog mich“ (Röm. 7, 11).

Denn die Sünde ebenso wie die Schlange betrog die Menschen, indem sie tat, als wenn Gott willkürlich etwas Begehrtenwertes dem Menschen entziehen wollte, und weil ein Hindernis zwischen dem Menschen und dem Gegenstand seiner Begierde vorhanden war, erschien das Verlangen danach um so begehrenswerter.

So stellte die Sünde die Dinge dar, als wenn das Gesetz schlecht wäre, und ließ mit diesen Behauptungen und Reizen die Feindschaft gegen Gott, die tief im Herzen des gefallenen Menschen ruhte, wach werden. Und während der Zweck des Gesetzes war, das Bewusstsein der Sünde zu wecken und diese zu zähmen, wurde so in Wirklichkeit die Sünde geweckt und immer größer.

Das ist, was Paulus sagen will, wenn er die Erfahrung der gesamten Menschheit in der ersten Person beschreibt: „Ich aber lebte dazumal ohne Gesetz“, das bedeutet: früher war ich nicht unterwiesen, aber auch nicht verdammt, ich war in einem Zustand unbewusster Sittengewohnheiten, der vergleichsweise „Leben“ genannt werden konnte.

„Aber als das Gesetz kam, wurde die Sünde wieder lebendig, und ich war tot.“ Das soll heißen: die Sünde, welche man tot und begraben glaubte, stand wieder auf und beschuldigte mich wie ein Ankläger, und ich wurde verwerflich durch die Sünde und verdammt zum Tode.

Das Gesetz besiegte die Sünde, war aber nicht fähig, die Sünde hinwegzunehmen. Es machte die wahre Natur und tödliche Wirkung der Sünde im Menschen sichtbar, und das Gesetz zwang die Sünde, sich in ihrem eigentlichen Wesen zu zeigen, und so wurde bewiesen, dass die Sünde wahrhaftig „Sünde“ ist und hat mir durch das Gute den Tod gewirkt (Röm. 7, 13).

Und so wurde die Sünde, die dem Menschen nicht zugerechnet wurde, solange das Gesetz nicht gegeben war, durch das Gebot verwerflich im höchsten Grade.

Befreiung von der Macht der Sünde konnte durch das Gesetz nicht bewirkt werden. Das konnte nur durch die Verheißung geschehen, die nicht durch das Gesetz aufgehoben worden ist, welches gegeben ist danach.

Das Gesetz hatte nur Wert für jene, die sich an die Verheißung hielten und die, wie Abraham, durch den Glauben gerechtfertigt wurden (Röm. 4, Gal. 3).

Das alles gilt sowohl für das Zeremonial-Gesetz, als auch für das moralische Gesetz. „Denn es ist unmöglich, durch Ochsen- oder Bocksblut die Sünden wegzunehmen.“ (Hebr. 10,4) Der Wert dieser Opfer beruhte ausschließlich in ihrem Hinweis auf das eine Sündopfer, das, als die Zeit erfüllt war, einmal für immer dargebracht werden sollte, sowie in dem Glauben und Gehorsam derer, die diese Opfer brachten.

„Wozu denn das Gesetz?“ fragt Paulus (Gal. 3, 19). „Es ist hinzugekommen um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist.“ „Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, damit wir durch den Glauben gerecht würden.“ (Gal. 3, 24)

„Das Gesetz war geistlich, aber der Mensch fleischlich“ (Röm. 7, 14), so dass es nur verdammen und nicht befreien konnte.

Aber das war nicht der Fehler des Gesetzes. „Wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz.“ (Gal. 3, 21) „Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott und sandte Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches wegen der Sünde und verdamnte die Sünde im Fleisch.“ (Röm. 8, 3)

Die Stelle in Römer 5, 12, mit der St. Paulus beginnt, wird durch eine Abschweifung unterbrochen, wie sie uns häufig in seinen Schriften begegnen; in Vers 12 beginnt er den Satz, dessen Gedankenfolge sich dann wie folgt fortsetzt:

Vers 12:

„Wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod, also ist der Tod über alle Menschen gekommen, weil sie alle gesündigt haben.“

Vers 18:

„Wie nun durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen.“

Vers 19:

„Denn wie durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also werden auch durch eines Gehorsam viele Gerechte.“

Vers 20:

„Das Gesetz aber ist daneben eingekommen, auf dass die Sünde mächtiger würde. Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden.“

Vers 21:

„Auf dass, gleichwie die Sünde geherrscht hat zum Tode, also auch herrscht die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum Christum, unseren HErrn.“

Hieraus ergibt sich deutlich, dass von dem Zeitpunkt der Übertretung Adams an, durch diese alle Menschen einschließende Tat, alle Menschen Sünder geworden sind, dass aber auch die Möglichkeit einer allumfassenden Befreiung durch die Gerechtigkeit Jesu Christi gegeben ist.

II. DAS LAMM GOTTES

„Denn auch Christus ist für uns Gottlose gestorben, da wir noch schwach waren. Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen; um des Guten willen dürfte vielleicht jemand sterben. Darum preist Gott seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.“

(Römer 5, Vers 6—8)

In der vorhergehenden Belehrung haben wir von der schwerwiegenden ernsten Tatsache gehört, die St. Paulus in seiner Epistel an die Römer Kapitel 5, Vers 12 besonders hervorhebt, „dass wie durch einen einzigen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod, so ist auch der Tod über alle Menschen gekommen“.

Wir haben ferner gesehen, dass alle Menschen unter diesen Richtspruch des leiblichen Todes gefallen sind, doch dass damit auch im Innern des Menschen eine Folge der Sünde sich zeigte, nämlich eine Trennung von Gott, eine Veränderung im Herzen des Menschen, für die es kein Mittel der Wiederherstellung zu geben schien.

Die Gemeinschaft mit Gott war jäh unterbrochen und konnte nicht wieder erneuert werden, weil die Sünde wie eine Mauer den Zugang versperrte. Und das war schon der Fall, bevor das Gesetz durch Moses gegeben wurde, das die Sünde denen zurechnete, die die Gebote übertraten.

Die ganze Menschheit war Gott entfremdet und hatte teil an dem Ungehorsam Adams ohne Berücksichtigung aller jener Übertretungen, die von den einzelnen begangen wurden. St. Paulus beleuchtet das, und die Wahrheit die er verkündet, wird wunderbar im Artikel 9 der 39 Glaubensartikel der Anglikanischen Kirche ausgedrückt.

„Die Ursünde besteht nicht in der Nachfolge Adams, (wie die Pelagianer¹ fälschlich behaupten), sondern sie ist eine natürliche Schuld und Verderbnis jedes Menschen, der von Adam abstammt, wodurch der Mensch, der göttlichen Gerechtigkeit entfremdet, zur Sünde geneigt ist, in der Weise, dass das Fleisch wider den Geist gelüstet und daher in jedem Menschen, der in die Welt geboren wird, das Fleisch den Zorn Gottes und seine Verdammung verdient.“

¹ Anhänger der falschen Gnadenlehre des engl. Mönchs Pelagius (um 400)

Es ist ebenso wahr, dass alle Menschen sich stillschweigend dieser Ursünde, die sie ererbt haben, gebeugt haben, in dem Maße, wie jeder einzelne dieses anerkannt hat.

Jede Generation hat durch ihre eigenen Übertretungen diese Last, die auf der Welt ruhte, vergrößert.

Das alles richtete eine doppelte Scheidewand auf: einerseits konnte Gott nicht das Böse dulden, andererseits war es dem Menschen mit seinem Schuldbewusstsein unmöglich, Gott zu nahen.

Aber die Menschen hatten keine Vorstellung von Gottes wahrem Wesen. Trotz aller sichtbaren Beweise der Macht und Güte Gottes in den Werken der Schöpfung hatte die Welt niemals durch eigene Weisheit Kenntnis von Gott und Seiner Weisheit erlangt.

Auch das auserwählte Volk erlangte diese Erkenntnis nicht durch die Belehrung seiner Gesetzgeber und Propheten. Und ich fürchte, dass auch wir bekennen müssen, dass die meisten von denen, die sich Christen nennen und den Glauben bekennen, kaum zu einer genaueren Vorstellung über Gott gelangt sind.

Denn welches ist die übliche Meinung, die wir von Gott haben, selbst wenn wir im Evangelium unterwiesen sind? Wenn ihr darüber einen Augenblick nachdenkt, welche Meinung ihr von Gott habt, wie ihr über Sein Wesen und Seine Verfahrensweise denkt, werdet ihr wahrscheinlich merken, dass ihr Ihn nach dem beurteilt, was ihr an euren Mitmenschen wahrnehmt. Aus eurer Erfahrung, was Menschen denken und was sie wahrscheinlich in bestimmten Umständen machen werden, bildet ihr euch auch eure Vorstellung von Gott und Seiner Denkweise und zieht daraus eure Schlüsse über Seine wahrscheinlichen Führungen.

Doch glücklicherweise sind Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken und Seine Wege nicht unsere Wege.

Wenn einer unserer Mitmenschen uns beleidigt oder Unrecht getan hat, werden wir uns nicht veranlasst sehen, eine Annäherung und Aussöhnung mit ihm zu suchen. Im Gegenteil, wir erwarten, dass er den ersten Schritt tut, dass er sein Unrecht einsieht und uns um Verzeihung bittet und das wiedergutmacht, was er uns zugefügt hat. Selbst dann sind wir nicht immer bereit, zu vergeben, und machen es durch unsere Haltung unserem Widersacher oft schwer, etwas zu bereuen, und noch weniger sind

wir geneigt, eine Kränkung demjenigen zu vergeben, der in einer niedrigeren sozialen Stellung als wir steht.

Wir messen Gott nach unserem Maß. Wenn wir uns vor Augen führen, dass unser Vergehen gegen Ihn viel größer ist, als was unsere Mitmenschen uns jemals antun könnten, müssen wir zugeben, dass Gott seinerseits nicht erwägen kann, einen Schritt zur Aussöhnung auf uns zuzugehen; selbst wenn Er in Seiner beleidigten Majestät sich herablässt, sich ein wenig um uns zu kümmern, erwartet Er ohne Zweifel, zu sehen, dass wir uns wegen unseres Abfalls schämen und dass wir nicht nur gewillt sind, Seine Vergeltung zu erleiden, sondern dass wir einen Beweis unserer Reue geben, indem wir etwas tun, um Seine Gnade zu erlangen.

Man hört bisweilen Menschen sagen, dass sie ihr Verhältnis zu Gott regeln wollten, wenn sie sich aus dem Berufsleben zurückziehen könnten, da sie dann Zeit hätten, alles in Ruhe zu ordnen. Was für eine vollkommen irrige Vorstellung von Gott enthüllt sich in diesen Worten!

Unter den Menschen hat bisweilen jemand, der verletzend gewesen ist, soviel Höflichkeit, sich zu entschuldigen. Aber im Evangelium lautet die Botschaft

Gottes an die Menschen: „Lasset euch versöhnen mit Mir“. St. Paulus schreibt: „Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selbst.“ (2. Kor. 5, 19)

Er versöhnte sich nicht mit der Welt, wie wir es vielleicht erwartet hätten, „indem Er ihnen ihre Sünden nicht zurechnete“. Und der Apostel fährt fort: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns, so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott.“ (2. Kor. 5,20)

Welch liebevolles Mitleid spricht aus diesen Worten! Welch dringende Aufforderung kommt hier zum Ausdruck! Welch bedauerliche Entstellung dieser Botschaft hat man von christlichen Kanzeln gehört, wo Gott als ein zürnender, fast unversöhnlicher Vater dargestellt worden ist, dessen Grimm nur durch das Mitleid des Sohnes besänftigt werden konnte, der das Sühnegeld mit Seinem Leiden, Opfer und Tod erbrachte, welches der Vater grollend annahm als Genugtuung für das, was die Menschheit wegen ihrer Sünden Ihm schuldete.

Wer kann die Größe des Unrechts ermessen, das Menschen angetan wird, mit dieser beleidigenden Karikatur des Wesen Gottes, des Gottes, der sich inmitten des Schreckens auf dem Berge Sinai als der ewige, starke Gott, „barmherzig und gnädig und geduldig

und von großer Gnade und Treue“ offenbarte. „Der da bewahret Gnade in tausend Glieder und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde“ (2. Mose 34, 6—7).

In dem zitierten Textwort aus 2. Korinther 5 sagt der Apostel Paulus, dass das Versöhnungswerk Christi aus der Liebe des Vaters hervorgeht, der Seinen hochgelobten Sohn gesandt hat, um diese Liebe in ihrem höchsten Maße zu offenbaren.

Paulus stellt nicht Gott als jemanden dar, der mit den Menschen versöhnt werden muss, sondern als jemand, der den Weg öffnet, durch welchen die Menschen mit Ihm versöhnt werden können. Der Vater schickt Seinen Sohn, und der Sohn sendet Seine Apostel, um die Menschen anzuflehen, dass sie sich mit Gott versöhnen lassen und die Vergebung annehmen, die ihnen kostenlos angeboten wird.

Seit der ersten Übertretung kam im Menschen das Bewusstsein auf, dass er verpflichtet sei, ein Opfer darzubringen, bei dem Blut vergossen wurde.

Im Gesetz wurde dieser Grundsatz eines stellvertretenden Opfers weiter enthüllt durch genaue Vorschriften, die das Brandopfer, Sündopfer und Dankopfer betrafen.

In allen diesen Fällen musste das Opfer in einem unschuldigen Geschöpf ohne Fehl bestehen, einem Farren oder einem Bock, einem Widder oder einem Lamm je nach Rang und Stellung des Opferers. Aber das männliche Lamm, das durch die Gemeinde zum täglichen Brandopfer morgens und abends auf dem ehernen Altar im Vorhof dargebracht wurde, war das dem jüdischen Volk vertrauteste, das besonders eng mit dem Gedanken des Nahens zu Gott verbunden war.

Als Johannes der Täufer in der Wüste von Judäa die Bezeichnung „Lamm Gottes“ für Jesus gebrauchte, war dieser bildhafte Ausdruck an sich den Juden nicht unverständlich, aber seine Anwendung auf den Zimmermannsohn aus Nazareth muss eine sensationelle Wirkung gehabt haben.

„Siehe, das ist Gottes Lamm, das die Sünde der Welt tilgt!“ Was enthält dieser kurze Satz nicht alles! Welch tiefe, unerforschliche Bedeutung verbirgt sich hinter diesen einfachen Worten! Ja, diese Worte verdienen unsere äußerste Aufmerksamkeit.

Das Wort, was mit „hinwegnehmen“ übersetzt ist, ist genau den Umständen angepasst, denn es hat eine zweifache Bedeutung: es drückt sowohl den Begriff des „Tragens“, als auch des „Hinwegnehmens“ aus,

und scheint gewählt zu sein, um mit einem Worte auszudrücken, das Christus die Sünden tilgen würde, indem Er sie selbst auf sich nahm.

Achten wir auch darauf, dass das, was dieses Lamm Gottes tragen sollte, von Johannes „die Sünden der Welt“ genannt wird, nicht „Sünde“ im Sinne von zahlreichen Übertretungen durch Menschen, sondern alle Sünden und mehr als dies, jene ungeheure, schreckliche und unerträgliche Last, die auf der Welt als Folge der Sünde ruhte, jene Verdorbenheit der Natur in der gesamten Nachkommenschaft Adams, auf welche die Opfer des Gesetzes hinwiesen.

Habt ihr jemals für das Vergehen eines anderen büßen müssen oder die Schmach, die ein Bruder durch sein schlechtes Benehmen verursachte, auf euch genommen? Oder habt ihr euch unverdiente Vorwürfe anhören müssen, die ein anderer verursacht hatte? Ja, habt ihr jemals, auch nur eine Stunde lang, die Erfahrung gemacht, was es heißt, sich der eigenen Sünde bewusst zu werden? Wenn ja, dann werdet ihr vielleicht eine schwache Ahnung davon bekommen, was es heißt, die Last wurde auf Ihn gelegt, auf das fleckenlose Lamm Gottes, als welches Er in der Ähnlichkeit des sündlichen Fleisches erschien, um die Sünden der Welt hinwegzunehmen.

Welche Offenbarung der Güte und Liebe Gottes! Welch eine unaussprechliche Gnadentat und Herablassung des ewigen Gottes, des Gerechten und Heiligen, der mit vollem Recht über unsere Sünden betrübt war. Die Ankündigung eines so edelmütigen Straferlasses konnte nur zu einem Ergebnis führen: dass nämlich die ganze aufrührerische Menschheit sich eilends anschickte, das stolze Haupt zu beugen und die so großmütig gewährte Vergebung anzunehmen, indem sie aller Widersetzlichkeit entsagte und ihre willige Unterwerfung ihrem rechtmäßigem König bezeugte. Aber was ist geschehen?

„In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht, und die Welt kannte es nicht.“ (Joh. 1,4. 5. 10)

Das Kommen dieses Lichts bewirkte, dass die Finsternis noch wahrnehmbarer wurde.

In unserer ersten Belehrung haben wir gesehen, dass das Gesetz, welches heilig, gerecht und gut war, nur in den meisten Fällen zur Folge hatte, dass die Verdorbenheit der menschlichen Natur noch offener wurde. Doch jetzt wurde bewiesen, dass die Wur-

zel des Übels noch tiefer saß, als das Gesetz enthüllt hatte. Das Gute, was mit der Gabe des Gesetzes bezweckt war, wurde zunichte gemacht durch die Schwachheit des Fleisches, die Macht der Versuchung und das Unvermögen der gefallenen Menschheit, die Hilfe zu ergreifen, die das Gesetz ihr anbot.

Das Gesetz hätte niemals die Sünde hinwegnehmen können, denn es konnte nicht bis zum Ursprung der Sünde vordringen. Das Gesetz diente dazu, zu beweisen, dass wir den Weg der Gerechtigkeit nicht finden konnten, aber es enthüllte nicht das wahre Geheimnis unseres Unvermögens.

Die Menschen waren sich niemals der Tatsache bewusst geworden, dass sie Gott hassten. Aber selbst wenn sie sich dessen unbewusst waren, war das doch der Fall. Erst als der Sohn Gottes vom Himmel kam, um unter ihnen zu wohnen, wurde ihre Feindschaft offenbar. „Sie hassen Mich und Meinen Vater“ (Joh. 15, 25), sagte Jesus am Abend vor Seinem Leiden und führt die Stelle aus Psalm 69,5 an: „Sie hassen Mich ohne Ursache.“

Das war die eigentliche Ursache. Das Hindernis, das sich zwischen uns und unserer Versöhnung befand, war nicht in Gott, sondern in uns selbst, und als die Versöhnung verkündet wurde, als die Verge-

bung der Sünden und die Gabe des ewigen Lebens uns kostenlos angeboten wurde, da offenbarte sich unsere Feindschaft gegen Gott in der Tatsache, dass, während Er sich schon mit uns ausgesöhnt hatte und als größten Beweis Seiner Liebe und Seines Wohlwollens gegen uns Seinen geliebten Sohn sandte, wir unsererseits uns nicht mit Ihm versöhnen lassen wollten.

Doch Gott Lob! Einige von denen, die die Predigt Johannes des Täufers hörten, öffneten ihr Herz der frohen Botschaft, einige von denen, die das Lamm Gottes sahen, erkannten in Ihm denjenigen, der der Welt Sünde trug. Und alle, die Ihn aufnahmen und an Seinen Namen glaubten, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu sein (Joh. 1, 12).

Die Predigt des Evangeliums war nicht ganz vergeblich. Als der HErr Jesus das Werk vollendet hatte, welches Er zu tun gekommen war, und wieder zurückkehrte zu dem, der ihn gesandt hatte, ließ Er eine kleine Schar von Gläubigen auf der Erde zurück, nicht mehr als eine Handvoll, unbedeutend und verachtet, aber nichtsdestoweniger die Erstlinge des Evangeliums Christi, die dazu ersehen waren, die Vorläufer der Kirche, der noch auf Erden streitenden Kirche zu sein, und die als Sieger in Herrlichkeit offenbar werden sollen im Reiche Gottes und Christi.

Wir gehören zu denen, die an Christus glauben. Durch ihre Worte und durch die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist sind wir Glieder Seiner Heiligen Kirche geworden.

Fortan werden zwei Dinge von denen gefordert, die die Taufe empfangen haben: Bekehrung und Glaube - das bedeutet: nicht nur sich abwenden von der Sünde, sondern auch aufrichtig glauben, dass Gott die Sünden hinweggenommen hat durch das Blut Christi. Ohne Glauben, ohne diesen Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen.

Es gibt nichts, wodurch ein Mensch Gott wahrhaft gefallen kann, als durch die Annahme Seiner Vergebung. Doch wie träge sind wir das zu glauben! Wieviel vergebliche Anstrengungen werden nicht fortwährend von getauften Männern und Frauen gemacht, sich Gottes Gnade und Liebe zu erwerben, während sie diese doch schon in reichem Maße besitzen. Wie sehr quälen sie sich, um Vergebung ihrer Sünden zu erlangen, anstatt zu glauben, dass sie alle getilgt sind durch das Opfer Seines Sohnes!

Wie steht es nun in dieser Hinsicht mit uns, denen das Evangelium in seiner Fülle mitgeteilt worden ist? Wir befinden uns nicht in der Lage derer, die im Finstern herumtasten, um die Hand Gottes zu finden.

Wir sind aus der Macht der Finsternis befreit und versetzt in das Reich Seines lieben Sohnes. Wir haben die Taufnade empfangen, deren Verpflichtungen auf uns ruhen.

Die Sünden, die uns fortan bewusst werden, sind Sünden, die nach der Taufe begangen worden sind, also Sünden, deren nur Getaufte sich schuldig machen können. Es gibt keinen Gradmesser für die Sünde.

Jede nicht in Gott getane Tat ist Sünde. Aber es gibt ein unterschiedliches Schuldigsein, je nach dem empfangenen Licht und der Haushaltung, in der man lebt (Luk. 12,47.48).

In der Zeit von Adam bis zu Moses wurden die Übertretungen des Gesetzes den Menschen nicht zugerechnet, weil noch keine Gebote da waren, die sie übertreten konnten.

Vor dem Kommen Christi konnten die Menschen nicht die Sünde begehen, den HErrn der Herrlichkeit zu kreuzigen. Und bevor der Heilige Geist gegeben wurde, liefen die Menschen nicht Gefahr, die schreckliche Sünde zu begehen, den Sohn Gottes wiederum zu kreuzigen und der Schmach auszusetzen (Hebr. 6, 6).

Es ist ein entsetzlicher Gedanke, dass alle diese Sünden jetzt möglich sind. Wenn, wie der HErr uns versichert, von dem Geschlecht, das Ihn auf Erden verwarf, das Blut aller Propheten, das seit Grundlegung der Welt vergossen war, angefangen von Abel bis Zacharias, gefordert werden soll, um wieviel größer muss dann nicht die Last sein, die jetzt auf denen ruht, denen das Evangelium verkündet worden ist, „durch den Heiligen Geist, der vom Himmel gesandt wurde“.

Wir, die getauften Kinder Gottes, sollen erkennen, dass wir uns wieder dem zugewandt haben, von dem wir befreit worden waren. Wir haben vergessen, dass wir von unseren vormaligen Sünden gereinigt worden waren, und wir haben den Regungen des Heiligen Geistes in uns widerstanden. Wir sind nicht gewandelt wie Kinder Gottes, die wir aus Gnade geworden sind. Es gibt keine zweite Taufe zur Vergebung der Sünden, keine Wiederholung des einmal für immer gebrachten Opfers für die Erlösung der Welt.

Dennoch gibt es auch für uns Vergebung, gerade in bezug auf die Sünden, die nach der Taufe begangen worden sind. St. Johannes schreibt (1.Joh. 1, 9) „So wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt.“

Der Apostel sagt nicht, Gott ist barmherzig und milde, sondern „treu und gerecht“, denn das ist der ausschlaggebende Teil Seines Bundes in Christo, „das Blut Seines Sohnes Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde“ (1.Joh. 1, 7).

Die Kraft dieses Opfers, das einmal für immer, vollkommen und genugsam dargebracht wurde, ist so groß, das es selbst die Sünden derer bedeckt, die an der himmlischen Berufung teilhaben und Glieder des geheimnisvollen Leibes Christi geworden sind.

Wir können uns also nicht als Verworfenen betrachten, für die es zwecklos ist, an Bekehrung zu denken, weil unsere Sünden zu groß sind, um durch das Blut Christi getilgt zu werden.

Auf der einen Seite können wir nicht meinen, dass irgendeine Sünde zu gering sei, um in diesem Brunnen des Heils abgewaschen zu werden, auf der anderen Seite sollen wir nicht denken, dass eine Sünde zu groß sei, um durch das Blut des Lammes Gottes gereinigt zu werden.

Wir sollen uns auch nicht abquälen, wie es viele Christen tun, mit allen möglichen Bemühungen, durch selbst auferlegte Bußübungen, Vergebung zu erlangen, bevor wir uns an Gott wenden, um Seine

Verzeihung zu erbitten. Verschiebt solches nicht auf den Zeitpunkt, wo ihr meint, von eurer Sünde überführt zu sein, oder euch hinreichend der Schwere eurer Übertretung bewusst zu sein.

Bekennet das wenige, das ihr am Anfang eurer Sünde entdeckt, und der Druck wird schon von euch genommen werden, und ein Lichtstrahl wird in euer Gewissen dringen, ein Licht, das gemildert wird durch die Gewissheit der Vergebung Gottes. Dann werdet Ihr die Finsternis eures Herzens durchdringen und eure Sünden erforschen und aufrichtig unterscheiden können in tiefer Scham und Abscheu, aber dennoch ohne Verzweiflung.

Zunächst bedürft ihr der Gewissheit der Vergebung der Sünden, die den Frieden Gottes in euer Herz bringt. Danach, und nicht davor, muss das Werk der Heiligung beginnen. Aus einem zerschlagenen und gedemütigten Herzen wird dann ein Quell der Liebe und des Dankes zu dem emporsteigen, der euch geliebt und gereinigt hat durch Sein Blut.

Einer unserer Väter in Christo hat gesagt: „Ihr könnt Gott nicht erkennen und lieben, solange ihr nicht wisst, dass eure Sünden durch Jesus Christus vergeben sind.“ (Dow „Die frohe Botschaft von der Vergebung“)

Möchten das Kreuz und Leiden des Sohnes Gottes die Sprache sein, durch welche der Vater euch diese Liebe offenbaren kann, die alles Verständnis übertrifft, und möchten sie euch nicht nur erkennen lassen, dass durch sie die Versöhnung für die Sünden der Welt bewirkt worden ist, sondern dass ihr auch gewiss sein könnt, die Lossprechung von euren persönlichen Sünden empfangen zu haben, und dass dieses vollkommene Opfer alle Furcht austreibt, weil eure Sünden hinweggenommen sind.

Und wenn es jemand unter euch gibt, der im Bewusstsein unvergebener Sünden sich vor Gott zu verstecken sucht, dann flehe ich ihn von ganzem Herzen an, keinen Augenblick zu verlieren und alle Wideretzlichkeit am Fuß des Kreuzes abzulegen, damit der Beweis Seiner unauslöschlichen Liebe, die unwideruflich in den bedeutsamen Ereignissen der Karwoche gegeben ist, allen Stolz überwinde, seine Ängste besänftige und ihn dazu bringe, zu seinem Vater zu eilen und zu sagen: „Vater, ich habe gesündigt gegen Dich und bin nicht wert, Dein Sohn zu heißen.“ Aber ich habe das Lamm Gottes geschaut; „mit meinen Ohren hatte ich von Ihm gehört, aber jetzt hat Ihn mein Auge gesehen. Darum verabscheue ich mich und tue Buße in Staub und Asche“ (Hiob 42, 5—6).

Kommt in eures Vaters Haus, bekennt rückhaltlos alles vor Ihm! Damit der Verkläger nicht etwas finde, um euch anzuklagen, dessen ihr euch nicht selbst beschuldigt habt. Jesus, der eure Sünden getragen hat und aus diesem Grunde allein das Recht hat, euch Lossprechung zu gewähren, wird euch den seligen Zustand des Menschen erfahren lassen, „dem die Übertretungen vergeben und die Sünde bedeckt ist. Selig ist der Mann, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet und in dessen Geist kein Falsch ist“ (Ps. 32, 1—2).

Habt ihr diese selige Erfahrung schon gemacht? Bleibt also in Seinem Frieden und stellt euch niemals mehr unter das unerträgliche Joch, das denjenigen drückt, der sich vergebens müht, Gott mit sich zu versöhnen, weil er nicht glauben will, dass Gott uns Seine Liebe erzeigt habe, „da wir noch Sünder waren, indem Christus für uns gestorben ist“ (Röm. 5, 8).

III. DAS NEUE LEBEN

„Wisset ihr nicht, dass alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in Seinen Tod getauft? So sind wir ja mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf dass, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.

So wir aber mit ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch seiner Auferstehung gleich sein. Dieweil wir wissen, dass unser alter Mensch samt Ihm gekreuzigt ist, auf dass der sündliche Leib aufhöre, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen.“

(Römer 6, Vers 3—6)

In den vorhergehenden Versen gibt uns Paulus eine Warnung. Er hatte von der über alle Maßen großen Gnade gesprochen, die der Menschheit durch Jesus Christus geworden ist, und er warnt uns vor der vollkommen irrigen Annahme, dass wir in der Sünde beharren können, ja, dass es sogar ein Verdienst unsererseits wäre, wenn wir in der Sünde beharren, weil wir so die Möglichkeit, die überreiche Gnade zu empfangen, schaffen (Röm. 5,20). St. Paulus verwirft diese

scheinbar logische Folgerung, indem er sagt: „Das sei ferne! Wie sollten wir in der Sünde weiterleben, der wir abgestorben sind?“ (Röm. 6, 1) Ein Toter kehrt nicht wieder zurück, um seine frühere Betätigung wiederaufzunehmen, ebenso wenig kann derjenige, der im Glauben Christus, den Gekreuzigten, ergriffen hat, wieder in sein altes, sündhaftes Leben zurückkehren.

Darauf, als wenn ihm plötzlich der Gedanke kommt, dass die Wahrheit von diesem „der Sündgestorbenen-Sein“ nicht völlig verstanden worden ist, fährt er fort: „Wisset ihr nicht, dass wer in Christus getauft ist, der ist in Seinen Tod getauft?“

Wir sind also mit Ihm durch die Taufe in Seinen Tod begraben. Man begräbt keine Lebenden. Die Beerdigung erfolgt nach dem Tode und ist sozusagen der letzte Akt, der vollzogen wird, durch welchen das letzte Bindeglied des Menschen zu seinem vorherigen Leben beseitigt wird.

Weil wir durch den Glauben an den auferstandenen Christus teilhaben am Tode Christi, weil durch Seinen Geist ein Sterben hinsichtlich der Sünde in uns bewirkt wird, darum sind wir mit Christo begraben durch die Taufe mit Wasser. Wir haben damit die innere, geistliche Wirkung empfangen, durch welche

das Fleisch fortan gekreuzigt wird, und das äußere sichtbare Zeichen, dass der Bekehrte mit der Vergangenheit gebrochen hat und dem natürlichen, von Adam ererbten Leben entsagt.

Christus wurde begraben, nicht um im Grabe zu bleiben, sondern um von den Toten aufzuerstehen. So sind wir durch die Taufe mit Ihm begraben, nicht um Tote zu bleiben, auch nicht um lebendig gemacht zu werden, damit wir in unser früheres Leben zurückkehren können, sondern damit wir aus dem Grabe und durch die Pforte des Todes, nämlich der Sünde gestorben, in einem neuen Lebenszustand eintreten, aus dem es unmöglich ist, in den vormaligen zurückzukehren.

Denn durch die Vereinigung mit dem gekreuzigten Christus wird der Getaufte von der Herrschaft der Sünde befreit und nicht allein in den Stand versetzt, sondern gezwungen, die sündigen Begierden des Fleisches in den Tod zu geben.

Aber das ist noch nicht alles. So wie Christus nicht im Grabe blieb, sondern auferstand und den Tod einmal für immer überwand, so sollen auch alle, die durch die Taufe mit Ihm begraben sind, sich als der Sünde gestorben betrachten „und Gott in Christo Jesu, unserem HErrn, leben“. (Röm. 6, 11)

Schon jetzt, in diesem Leben, in sterblichen Leibern, die Leid, Tod und zahlreichen Anfechtungen ausgesetzt sind und als Werkzeuge der Ungerechtigkeit zur Sünde noch immer gebraucht werden können, schon jetzt haben wir teil an der Auferstehung Christi.

Dieses Auferstehungsleben, welches jetzt noch ein verborgenes, geistliches ist, wird zur Vollkommenheit gelangen, wenn unsere sterblichen Leiber durch den Geist Christi, der in uns wohnt, lebendig gemacht werden und gleich sein werden dem verherrlichten Leibe unseres HErrn.

Es ist wichtig, eine klare Vorstellung von der Bedeutung der in der prophetischen Sprache gebrauchten Ausdrücke zu haben, die geistliche Vorgänge beschreiben, die in ihrer wahrnehmbaren Bedeutung Bezug auf entsprechende Ereignisse in der sichtbaren Welt haben. Als Grundregel für solche prophetischen Ausdrücke gilt, dass wir sie nicht zu weit von den ihnen entsprechenden Gegebenheiten wegrücken dürfen. Nirgendwo ist größere Vorsicht in dieser Hinsicht angebracht als bei dem Ausdruck „der Sünde gestorben“.

Viele christliche Schriftsteller und Gelehrte behandeln diesen Ausdruck ausschließlich als ein pro-

phetisches Bild, dass Bezug hat auf eine spontane Handlung des Gläubigen selbst, durch welche er sich Gott gelobt und verspricht, um des Veröhnungsopfers willen, fortan allem Bösen zu entsagen.

Aber Paulus hat mehr als dies im Auge, wenn er schreibt: „ihr seid getötet durch den Leib Christi“ (Röm. 7, 4), was auf eine göttliche Tat hinweist, die an uns in der Person eines anderen vollzogen worden ist. Diese Tat hat, hinsichtlich der Sünde, in uns einen neuen Zustand bewirkt, der dem Zustand des Todes entspricht.

Es gibt dagegen noch andere Auffassungen, in welchen die Unterweisung des Apostels besonders hervorgehoben wird als die wahre Quelle und volle Wirklichkeit der Heiligung, indem die heilige Taufe als eine Tat dargestellt wird, durch welche für immer eine Veränderung in uns geschehen ist, die fortan in uns besteht, in der gleichen Weise wie eine materielle Veränderung, vollkommen unabhängig vom menschlichen Willen. Man könnte das eher einen Tod der Sünde nennen, als unser „Der-Sünde-gestorben-Sein.“

Wie eine Luftspiegelung in der Wüste vor den Augen des ausgezehrten Pilgers den Sand in einen Was-

sersee zu verwandeln scheint, so hat dieses Trugbild bei manchen nach Heiligkeit dürstenden Seelen eine falsche Vorstellung über die vollkommene, endgültige Befreiung von der Macht der Sünde erzeugt, die mit zunehmender Erfahrung dahinschwinden musste, und sie mit einem Gefühl der Enttäuschung oder gar der Verzweiflung zurückließ.

Das der „Sünde-gestorben-Sein“, von dem der Apostel spricht, ist unzweifelhaft ein Zustand, der durch die Wirkung des Heiligen Geistes bewirkt worden ist, aber er ist zugleich ein Zustand unseres Willens, der so lange andauert, wie unser Wille sich beherrschen lässt von dem Geschehnis, das diesen Zustand geschaffen hat und darin fortfährt, ohne Unterbrechung zu beharren, nämlich in dem Tode Christi.

In Christo getauft zu sein, ist eine Tat von unermesslicher Bedeutung, aber wenn wir nicht in Christo bleiben, wird sie mehr als vergeblich sein. Darum schreibt St. Paulus in seiner Epistel an die Kolosser (3, 3 u. 5): „Ihr seid gestorben“ und „so tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind.“

In bezug auf das, was ich eben gesagt habe, ist es lehrreich, den Worten, die St. Paulus im 6. Kapitel des Römerbriefes gebraucht, besondere Aufmerksamkeit zu schenken: „auf dass, gleichwie Christus ist

auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in Neuheit des Lebens wandeln.“ (Röm. 6,4)

Er spricht nicht von einem „neuen Leben“, einem Ausdruck, der oft in diesem Text gebraucht wird, und ich möchte nicht sagen, dass er in gewissem Sinne nicht zu Recht gebraucht wird, in Anbetracht dessen, dass St. Paulus im 2. Korinther-Brief, Kap. 5, 17 schreibt: „So jemand in Christo ist, ist er eine neue Kreatur“ oder, genauer ausgedrückt: ist er eine neue Schöpfung; aber der Ausdruck „ein neues Leben“ findet sich, ganz genau genommen, nirgendwo in der Bibel.

In unserem Textwort Römer 6 scheint Paulus nicht so sehr an das Leben als Gegensatz zum Tod zu denken, sondern an den neuen Charakter des Lebens, das diejenigen, die in Christo getauft sind, fortan führen müssen, im Gegensatz zu dem Leben der Nichtwiedergeborenen, das er in Epheser 4,22 „den vorigen Wandel“ nennt.

Der Christus, der von den Toten auferstanden war, war derselbe Christus, der gekreuzigt, gestorben und begraben worden war. Es war kein neuer Christus, sondern der gleiche in einem neuen Zustand. Gleicherweise ist ein Mensch, der mit Christus durch

die Taufe in Seinen Tod begraben worden ist und mit Ihm auferstanden ist, noch immer der gleiche Mensch, aber er befindet sich in einem neuen Zustand.

Was neu ist, ist dieses: während der Mensch zuvor in dem alten Adam gegründet war und mit ihm sich unter dem gleichen Joch befand, ist er nunmehr ein neues Gewächs in Christo. St. Paulus schreibt: „So ist nun nichts Verdammenswertes in denen, die in Christo Jesu sind.“ Aber er fügt hinzu: „die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geiste wandeln“ (Röm. 8, 1), das heißt: die in Christus bleiben.

Niemand vermag besser die Bedeutung dessen, was Gott in der heiligen Taufe an uns getan hat, hervorzuheben als St. Paulus. Aber ebenso nachdrücklich weist er auch auf die Notwendigkeit hin, in der Taufgnade zu beharren.

Vonseiten Gottes fehlt nichts! Er hat uns in den Heilszustand versetzt, aber nichtsdestoweniger müssen wir unsere Seligkeiten mit „Furcht und Zittern schaffen“ (Phil. 2, 12).

Es ist ein verzweifeltes und unsinniges Unternehmen, versuchen zu wollen, wie es viele tun, das eigene Heil zu erlangen, ohne des Todes Christi teil-

haftig zu werden und mit Seinem Leben getränkt zu sein.

Aber zu denken, weil wir in den Zustand des Heils versetzt worden sind, wäre es nicht mehr nötig, alle Anstrengungen zu machen, um „unsere Berufung und Erwählung festzumachen“, ist ein noch verhängnisvollerer Irrtum (2. Petr. 1, 10).

Das Fleisch ist wahrhaftig in den Tod gegeben worden aber es muss im Tode gehalten werden. Lasst mich eine Stelle aus einer Predigt anführen, die vor einigen Jahren von dieser Kanzel gehalten wurde, über „das Bleiben in Christo“ (T. Groser, Pred. Bd. 1). Der Prediger behandelt in ihr das 7. Kapitel des Römerbriefes. In den Versen 22 ff. sagt der Apostel: „Ich habe meine Freude an dem Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen, aber ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern streiten gegen das Gesetz in meinem Gemüt, das mich gefangen nimmt unter das Gesetz der Sünde, welches ist in meinen Gliedern.“ Das lässt ihn jenen Verzweiflungsseufzer ausstoßen: „O, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen aus dem Leibe dieses Todes?“

Aber dann, fährt der Prediger fort, als wenn eine Tür des Himmels sich auftut, ergießt sich über den Apostel ein Licht, heller als der Sonne Licht, ein neu-

es Leben ist in seine Seele ausgegossen, die Ketten fallen von seinen Händen, er fühlt, dass seine Befreiung vollkommen ist, und über alle Maßen freudig und erstaunt ruft er aus: „Gott sei Dank durch Jesum Christum, unseren HErrn!“

Befreit von den Fesseln, entkommen dem Machtbereich des Engels des Todes, mit welchem er vergebens kämpfte, der ihn in die ewige Finsternis werfen wollte, steht er nun da als freier Mann.

Aber durch was befreit? Durch eine Veränderung seines natürlichen Wesens? Eine Veränderung, durch welche seine sündigen Begierden auf einmal beseitigt sind, so dass sein innerer Zwiespalt und seine Zerrissenheit geheilt sind, und er von neuem mit einem lebenden Organismus ausgerüstet ist, der in allen seinen Taten in Einklang und Übereinstimmung mit seinem wiedergeborenen Geist ist? Nein! Nicht dadurch, sondern indem er das Geheimnis Christi im Glauben ergreift!

„So diene ich nun mit dem Gemüt dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde.“ (Röm. 7, 25)

Die Lüste des Fleisches sind noch dieselben, solange wir auf die Veränderung, den Morgen der Aufer-

stehung warten. „Wenn ich das Fleisch nicht im Tode halte, wenn ich ihm gestatte, wieder zum Leben erweckt zu werden, dann muss ich unvermeidlich wieder Sklave des Fleisches nach dem Gesetz der Sünde werden“. (Röm. 7,25)

In seiner 1. Epistel liefert uns St. Johannes auch die beiden Seiten der Wahrheit.

Er schreibt:

„Wer aus Gott geboren ist, der sündigt nicht, denn der Same Gottes bleibt in ihm, und er kann nicht sündigen, weil er von Gott geboren ist.“ (1.Joh. 3, 9)

Aber er schreibt auch:

„So wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“. (1.Joh. 1, 8)

Diese beiden Behauptungen verschmelzen zu einer dritten:

„Wer in Ihm bleibt, der sündigt nicht.“ (1. Joh. 3, 6)

In seinem Briefe an die Römer sagt St. Paulus:

„Die Gerechtigkeit wird uns zugerechnet, wenn wir an Ihn glauben, der von den Toten auferstanden ist, Jesus Christus, unseren HErren, welcher um unserer Sünden willen überantwortet worden und um unserer Rechtfertigung willen auferstanden ist. (Röm. 4, 24. 25)

Rechtfertigung ist etwas anderes als Heiligung; die Rechtfertigung geht der Heiligung voraus, und sie beruht ausschließlich auf dem Glauben an den Tod und die Auferstehung Christi.

Die Heiligung dagegen entspringt aus dem Leben des auferstandenen und verherrlichten HErren durch die Wirkung des Heiligen Geistes.

Die Rechtfertigung ist einmal für immer für uns erfolgt; die Heiligung vollzieht sich in uns während unseres ganzen Lebens, sofern wir uns der fortwährenden Wirksamkeit des Heiligen Geistes hingeben. Aus diesem Grunde schreibt der Apostel:

„Nachdem wir durch Sein Blut gerecht geworden sind, werden wir bewahrt durch Ihn vor dem Zorn, denn so wir Gott versöhnt sind durch den Tod Seines Sohnes, als wir noch Feinde waren,

wieviel mehr werden wir selig werden durch Sein Leben, so wir nun versöhnt sind“. (Röm. 5, 9-10)

Wir können durch Sein Leben nur bewahrt werden, solange wir in Ihm bleiben. Das ist der Schlüssel zum Verständnis unseres ganzen Themas.

Achten wir wiederum auf die sorgfältige Wahl eines anderen Wortes in unserem Text. Diese Stelle ist nicht sehr glücklich gewählt in der englischen Übersetzung

„So wir zusammen eingepflanzt worden sind in die Ähnlichkeit Seines Todes.“ (Röm. 6, 5)

Das kann den Eindruck erwecken, dass zwei Pflanzen jede für sich Seite an Seite eingepflanzt worden sind und jede ihr eigenständiges Dasein hat, wobei sie ihre Nahrung aus demselben Boden beziehen. Aber das Wort, das St. Paulus gebraucht, drückt nicht ein Nahebeieinandersein, sondern eine Einheit aus.

„So wir sind ein Gewächs geworden mit Ihm zu gleichem Tode.“ (Röm. 6, 5).

So wie ein Reis eingefropft wird und eins wird mit dem Stamm, auf den es aufgesetzt ist, so sind

wir, die wir von Natur Abkömmlinge Adams waren, an Kindes Statt angenommen und damit Kinder Gottes und Glieder Christi geworden.

Damit sind wir nicht allein Jünger des Propheten von Nazareth geworden, was nach Meinung mancher ausreichend ist, um sich Christen zu nennen. Nikodemus erkannte auch an, dass Jesus ein von Gott gesandter Lehrer war, und war bereit, Seine Lehre anzunehmen, aber der Herr verwies ihn auf den Kern der Frage, indem Er ihm sagte:

„Es sei denn, dass ein Mensch von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ (Job. 3, 3).

Bloße Bewunderung und Hochachtung gegenüber der Morallehre Christi, wie sie in Seinen Worten enthalten ist, genügen nicht, um das ewige Leben zu erlangen. Gleichwie die Ursünde nicht in der bloßen Nachfolge Adams besteht, sondern ein Vergehen und eine Verderbnis ist, die in der Natur aller seiner Nachkommen vorhanden ist, so besteht das Christsein nicht darin, dass man die Lehren Christi übernimmt,

„selbst wenn niemals ein Mensch geredet hat wie dieser Mensch“ (Joh. 7,46),

sondern es besteht darin, von neuem in Ihm geboren zu werden.

„Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.“ (1. Kor. 15, 22)

Lasst mich eure Aufmerksamkeit auf eine Stelle in der Ermahnung in unserem Taufritual lenken:

„Durch Seine Auferstehung ist Er der letzte Adam, der lebendig machende Geist geworden.“
(Nach 1. Kor. 15,45)

Manche Schriftausleger erheben Einwendungen gegen diesen Satz, weil er im Gegensatz zu der üblichen Auffassung steht, dass, als Jesus das Werk unserer Erlösung begann und unsere Natur annahm, Er schon sofort als der „letzte Adam“ handelte.

Aber das kann offensichtlich nicht der Fall sein; selbst wenn Er durch den Heiligen Geist empfangen und von einer reinen Jungfrau geboren wurde, war das Fleisch, das Er annahm, in demselben Zustand, wie das der ganzen gefallenen Menschheit. Obgleich das Fleisch in Ihm geheiligt war und heilig gehalten wurde, war er dennoch unter dem Zorn Gottes, durch

welchen alles vom ersten Adam ererbte Fleisch zum Tode verdammt war.

Erst nachdem Er Sein Leben in den Tod gegeben und das neue Leben durch die Auferstehung von den Toten empfangen hatte, konnte Er die Quelle des ewigen Lebens für andere werden.

Es ist also vollkommen richtig, dass Er durch Seine Auferstehung, der „Letzte Adam“, der lebendig machende Geist, der Erstgeborene unter vielen Brüdern, das Haupt der neuen Schöpfung geworden ist.

Als der auferstandene Menschensohn wurde Er auf den Thron Gottes erhöht, um mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt und durch die Fülle des Heiligen Geistes zu einem HErrn und Christus gemacht zu werden.

„Denn wie der Vater hat das Leben in Ihm selber, also hat Er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in Ihm selber“ (Joh. 5,26),

„um das Leben zu geben, welchen Er will“ (Joh. 5,21).

Wir haben Anteil an diesem Leben empfangen, aber nicht, indem wir Seine Lehre anerkannt haben,

sondern indem wir in Ihm wiedergeboren sind, indem wir eins gemacht worden sind mit Ihm durch die Wirkung des Heiligen Geistes im Sakrament der Taufe.

Dadurch haben wir von Ihm ein erneuertes Leben empfangen, das genau so wirklich ist wie unser natürliches Leben, das wir vom alten Adam übernommen haben. „Darin wird kund die Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes“ (Röm. 11, 33) und Seine Liebe und Güte gegen alle Menschen.

Es ist bisweilen die Meinung vertreten worden, dass es sehr hart sei, dass die Sünde eines einzigen Menschen an der gesamten Menschheit heimgesucht worden ist. Aber wenn diese Einheit der Menschheit sich gerade als das Mittel für ihr Heil herausstellt, und der Grundsatz, dass alle Menschen in Adam als ihrem gemeinsamen Haupt eine Einheit bilden, wodurch sie seiner Sünde teilhaftig geworden sind, genau das Mittel ist, durch welches sie alle eingeschlossen sind in das durch Christus angebotene Heil? Wo ist dann da die Härte? Denn

„wie durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Le-

bens über alle Menschen gekommen“ (Röm. 5, 18).

Die unverdiente Gabe wird allen angeboten, obgleich vielleicht nicht alle sie annehmen. Das große Geheimnis der Gottseligkeit ist: „Gott geoffenbart im Fleisch“. Es ist das Geheimnis, von dem St. Paulus schreibt:

„Das Geheimnis, das verborgen gewesen ist von der Welt her und von den Zeiten her, nun aber ist es offenbart Seinen Heiligen, durch das Evangelium. Dieses Geheimnis ist Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit.“ (Kol. 1,26.27)

Was ist die Hoffnung der Herrlichkeit? Wir haben gesehen, dass durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, ebenso ist durch die Gerechtigkeit eines einzigen die Sünde hinweggenommen, der Tod besiegt und Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht worden.

Durch Seinen Tod und Seine Auferstehung hat Christus das ewige Leben in unsere Reichweite gebracht. Wir haben daran schon im Geiste teilgenommen und warten auf sein Offenbarwerden in unseren sterblichen Leibern.

Wir müssen noch den guten Kampf kämpfen, wir müssen das ewige Leben ergreifen, das Christus für uns errungen hat.

„Wer überwindet, dem wird Er zu essen geben von dem Baum des Lebens, der im Paradiese Gottes ist.“ (Off. 2, 7)

Unser jetziger Zustand ist eine Zeit der Prüfung. Wir haben noch nicht das vollkommene Heil erlangt.

„Denn wir wissen, dass alle Kreatur sich mit uns sehnt und sich noch ängstet. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung.“ (Röm. 8,22.23)

In der ersten Predigt haben wir bemerkt, dass der Tod, der durch die Sünde in die Welt gekommen ist, buchstäblich der leibliche Tod war, und dass es auch ein sehr wichtiger Teil des Versöhnungswerkes Christi war, uns von diesem Tode zu befreien, damit wir das neue Leben erlangen, nicht nur nach Seele und Geist, sondern auch dem Leibe nach.

Wenn Menschen von Unsterblichkeit reden, denken sie nur zu oft an ein Weiterleben der Seele nach

dem Tode. Die heidnischen Philosophen glaubten an die Unsterblichkeit der Seele und tauschten ihre Meinungen darüber aus. Aber Christus hat Leben und Unsterblichkeit nach dem ganzen Menschen hervor gebracht, als Er von den Toten auferstand. So warten auch wir auf die leibliche Auferstehung, um in die zukünftige Welt einzugehen. Wir sehnen uns nach dieser völligen Erlösung unseres Leibes, weil der gegenwärtige Zustand, in dem wir uns befinden, noch anormal ist.

Wir haben Anteil am Leben Christi erhalten, aber wir sind noch in sterblichen Leibern Krankheit und Tod unterworfen. Wir tragen noch Leiber, in denen sich alle schlechten Neigungen und Begierden der alten Adamsnatur regen. Der Geist, den wir empfangen haben und der in uns wohnt, hat Verlangen, die denen des Fleisches entgegengesetzt sind, und das Fleisch hat Begierden, die gegen den Geist sind, diese beiden streiten gegeneinander (Gal. 5, 17).

Das ist der christliche Kampf, der bis zum Tage der Erlösung dauert, bis zu der vollkommenen Wiedergeburt, wenn unsere vergänglichen Leiber mit Unvergänglichkeit überkleidet und dadurch eine passende Wohnung unseres wiedererneuerten Geistes werden.

Seid ihr euch dieses Kampfes in euch bewusst? Wenn ja, dürft ihr euch glücklich schätzen, denn wenn das nicht der Fall ist, wäre zu befürchten, dass euer Kampf aufgehört hat, weil ihr besiegt worden seid und eure Verteidigung zusammengebrochen ist.

Die Hoffnung auf die Auferstehung hält euer Bewusstsein wach, dass ihr verantwortlich seid für euer Tun in diesem jetzigen Leib der Niedrigkeit. St. Paulus ermahnt uns,

„unsere Leiber als in lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer darzubringen“,

und fügt hinzu,

„welches sei unser vernünftiger Gottesdienst“ (Röm. 12,1).

St. Johannes schreibt:

„Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ (1.Joh. 3, 3-4)

Schon jetzt haben wir Zutritt zum Baum des Lebens. Im heiligen Abendmahl werden wir mit Christi Leib und Blut gespeist und empfangen so Heilung für Leib und Seele und haben das Unterpand, dass wir das ewige Leben haben „und am Jüngsten Tage auferstehen werden“ (Joh. 6, 54).

Unser Leib hat teil an allen Gnadenmittel: in der Taufe, dem Heiligen Abendmahl, der Handauflegung, der Krankensalbung. Dies sind für uns die Zeichen der Heiligung, die unser ganzes Wesen durchdringen müssen, und die das Unterpand der vollkommenen Befreiung sind, die Christus für uns erworben hat, der in uns gegenwärtig wirkt.

Möge die Sünde nicht in eurem sterblichen Leibe herrschen. Wachtet und seid auf der Hut gegen alle listigen Anläufe des Feindes. Ihr lebt in der Welt, aber bittet, dass ihr nicht der Welt gleich werdet, sondern

„erbaut euch vielmehr auf euren allerheiligsten Glauben durch den Heiligen Geist und betet und erhaltet euch in der Liebe Gottes und wartet auf die Barmherzigkeit unseres HERRN Jesu Christi zum ewigen Leben“

(Judas 20-21).